

---

# Imre Nagy und János Kádár im Jahre 1956

Von János M. Rainer

---

Diese Arbeit soll keine biographische Skizze der beiden Politiker darstellen. Indessen gibt es keine Zweifel, daß diese beiden Persönlichkeiten die Geschichte Ungarns in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf die eine oder andere Weise mitbestimmen. Auch wenn sie gemeinsam der Führung der ungarischen kommunistischen Partei angehört hatten, und zwar von Ende 1944 bis Anfang der fünfziger Jahre (als Kádár im Verlauf der Säuberungen zu einer Gefängnisstrafe von fünfzehn Jahren verurteilt wurde), auch wenn Kádár während Nagys erster Amtsperiode als Ministerpräsident freigelassen wurde, und obwohl sie beide während des politischen Tauwetters im Frühjahr 1956 führende, wenn auch sehr unterschiedliche Persönlichkeiten der Opposition gewesen waren – so kam es zu ihrem gleichzeitigen persönlichen und politischen Auftreten erst im Verlauf der Revolution von 1956. Dieses Zusammentreffen war ein Versuch, zwei unterschiedliche politische Richtungen miteinander in Einklang zu bringen: einen radikalen mit einem gemäßigten Antistalinismus und einen prinzipiellen mit einem praktikablen Reformkommunismus.

Letztlich führten ihre unterschiedlichen Perspektiven zu einem Konflikt, in dem Nagy unterlag, während sich Kádárs Weg erst nach einer kurzen Periode der Re-Stalinisierung durchsetzen konnte. Im folgenden geht es zunächst um die Entwicklung dieser beiden politischen Wertsysteme und dann um die Schilderung des Zeitpunktes, als sich ihre Lebenswege im Jahre 1956 kreuzten.

Im gesellschaftlichen und kulturellen Hintergrund von Nagy und Kádár finden sich manche Gemeinsamkeiten: beide stammten aus der Unterschicht. Politisch gesehen gehörte Nagy zur ersten Generation der ungarischen Kommunisten, die sich der Bewegung gleich nach der bolschewistischen Revolution angeschlossen hatten. Nagy agierte in allen drei Hauptbereichen und Schulen des ungarischen Kommunismus: bei den Sozialdemokraten, in der Untergrundbewegung und in der Sowjetunion – wobei die letztere auch die längste Periode umfaßte (1939–1944). Kádár verfügte kaum über sozialdemokratische Erfahrungen und ging erst in den späten vierziger Jahren nach Moskau. Seine Entwicklung zum Kommunisten erfolgte im Rahmen der verbotenen Partei in den Zwischenkriegsjahren.

Ursprünglich waren sowohl Nagy als auch Kádár Politiker gewesen, oder, genauer gesagt, kommunistische Funktionäre. András Hegedüs, Mitglied des ungarischen Politikbüros von 1951 bis 1956, Ministerpräsident von 1955 bis 1956, und in den sechziger Jahren ein dissidenter Soziologe, meinte, die Mentalität des Funktionärs sei vor allem von zwei Eigenschaften geprägt: erstens vom Glauben an die Unfehlbarkeit und Allmacht der Partei und zweitens vom Glauben an die Mission der Partei und ihrer Funktionäre zur Rettung der Welt.<sup>1</sup> Dazu kam noch ein weiterer, in Mittel- und Osteuropa vorherrschender Aspekt: der Glaube, nicht bloß an die eigene Partei, sondern an die kommunistische Partei der Sowjetunion und ihre Führung.

---

### Nagy auf dem »Lukács-Weg«

---

Nagy zeigte allerdings schon in den frühen Stadien seiner Karriere<sup>2</sup> die Neigung zur Abweichung von diesem Muster, wahrscheinlich wegen seinem Hang zum Intellektuellen, der ihn in seinem Leben mehrfach bewog, politische Probleme nicht bloß aus dem Blickwinkel des Parteifunktionärs zu sehen, sondern nach der Art eines *Partei-Intellektuellen*.<sup>3</sup> Nagy, Jahrgang 1896, hatte keine Universitätsausbildung; er hatte nicht einmal die Hauptschule beendet. Noch als Kriegsgefangener schloß er sich 1918 den Bolschewiken an und war am Ende des russischen Bürgerkriegs bereits ein kleiner Funktionär. Nach Ungarn heimgekehrt, widmete er sich bereits fünf Jahre später<sup>4</sup> voll und ganz der Arbeit für die damals in Ungarn verbotene kommunistische Bewegung. Ende der zwanziger Jahre war er bereits ein ziemlich erfolgreicher örtlicher Funktionär in der südwestungarischen Stadt Kaposvár, wo man ihm dann den Posten des Organisationschefs der Provinz anbot. Nagy lehnte das jedoch ab und erklärte, er wolle sich vor allem mit der Erforschung der Probleme der ungarischen Landwirtschaft befassen. Dadurch geriet er auf den Weg der intellektuellen »Spezialisierung.«<sup>5</sup> Während der großen internen Debatten der ungarischen Kommunisten in den Jahren 1928–1929 entsprach die Position Nagys weitgehend den berühmten »Blum-Thesen«<sup>6</sup> des György Lukács. Lukács, Nagy und ihre Anhänger unterlagen in dieser Auseinandersetzung. Nagy wurde dann in die Sowjetunion entsandt, wo er in den Mitarbeiterstab des Internationalen Agrarinstituts der *Komintern* eintrat, etwa an der Grenzlinie zwischen einem Parteifunktionär und einem Parteiintellektuellen, aber näher an letzterem.<sup>7</sup> Imre Nagy überlebte die Große Säuberung (allerdings verlor er seinen Posten), weil er nicht zur Elite der ungarischen Funktionäre in Moskau gehörte, und vermutlich auch, weil ihm nach seiner Verhaftung im Jahre 1938 die politische Polizei aus der Patsche geholfen hatte, für die er Spitzeldienste geleistet hatte. Gegen Ende 1944 war er wieder im Rang eines Funktionärs, Mitglied des Politbüros sowie einer der kommunistischen Minister in der neuen Koalitionsregierung.

Der Partei mangelte es damals vor allem an Kadern, und Nagy war schon deshalb wertvoll, weil er freundlich war und mit Menschen umgehen konnte, sowie durch den Umstand, daß er, im Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen, kein Jude war. Daß er die Säuberungen überlebt hatte, wirkte wie eine Art von Freibrief und als Garantie für seine Zuverlässigkeit. Aber als die Frage eines schnellen Übergangs zu einem System sowjetischer Art erwogen wurde, äußerte er wieder Zweifel und tat dies auch ganz offen in internen Diskussionen. Er suchte nach einem »Alternativmodell«, das keinen Bruch mit den teleologischen Zielen der internationalen Bewegung

bedeuten würde, aber anders wäre als das Sowjetmodell. Auch hier ging es im wesentlichen um den »Übergang« (so wie in den Blum-Thesen), in dessen Verlauf man sich, nach Auffassung von Nagy und anderen, nicht mechanisch nach dem sowjetischen Vorbild richten müsse, oder, wenn überhaupt, dann im Sinne der Neuen Ökonomischen Politik. Der Übergang entsprach der Revolution, aber man könnte dabei Gewalt und Zwang vermeiden oder wenigstens eindämmen. Auch wenn er sich dessen vielleicht selber nicht bewußt war, so kämpfte Nagy mit seinem dogmatisch geprägten Funktionärsdenken auch gegen theoretische Überlegungen. Er ging von der konkreten Situation aus, von der gesellschaftlichen Wirklichkeit, und nicht bloß von ideologischen oder politischen Überlegungen. Für Nagy waren die Verhältnisse, die Gesellschaft und die Traditionen Ungarns (und Mitteleuropas) anders als die im Rußland des Jahres 1917.

Schließlich mußte Nagy wieder eine Niederlage einstecken. Aber auch diesmal folgte er dem bolschewistischen Ritual, als er Selbstkritik übte und von seinem Posten zurücktrat. Im Jahre 1949 wurde er zeitweilig von der Führung ausgeschlossen, aber ein Jahr später wieder zugelassen. Als Minister half er bei der Durchführung jener Landwirtschaftspolitik, die er vorher besonders scharf kritisiert hatte.

---

### Vom Ministerpräsidenten zum Kritiker

---

Die nächste Phase auf Nagys Weg war sein Amtsantritt als Ministerpräsident im Jahre 1953.<sup>8</sup> Das poststalinistische sowjetische Politbüro sah in ihm einen Funktionär, der fähig war, die erforderlichen politischen Korrekturen in Ungarn durchzuführen, während ihn seine intellektuellen Neigungen zur Ausarbeitung von Reformen drängten. Als Politiker erlitt Nagy durch das Eingreifen politischer Reformgegner, wie von Rákosi und den orthodoxen Stalinisten, erneut eine Niederlage. Aber diesmal entzog er sich der Selbstkritik. Krankheit vorschützend ging er in die »innere Emigration« und faßte in den Jahren 1955–1956 sein Wirken als Ministerpräsident in einer Reihe von politischen Essays<sup>9</sup> zusammen. Er erklärte, die Änderungen des Neuen Kurses seien notwendig gewesen, weil das stalinistische System in Ungarn das Krisenstadium erreicht habe. Soweit wirkte Nagy wie ein Reformler, obwohl er dieses Wort nie in den Mund nahm und sich auch nie als einen solchen ansah. Er betrachtete die Veränderungen im wesentlichen als eine Rückkehr zu der in den Jahren 1947–1948 abgebrochenen Entwicklung. Das hatte er schon 1956 geändert, als er bereits am Abend des 23. Oktober in einer Ansprache an die Demonstranten auf dem Budapester Kossuth tér erklärte, daß es keine Rückkehr zum »neuen Kurs vom Juni 1953« geben würde.

Zu diesem Zeitpunkt war das als politisches Programm unzureichend, aber Nagy war geistig bereits weitergegangen. Das letzte der oben erwähnten Essays wurde neun Monate vor der Revolution niedergeschrieben. Eines davon – »Ethik und Moral im öffentlichen Leben Ungarns« – erwies sich als leidenschaftliche Kritik am System der Tyrannei. In einem anderen untermauerte er seine grundsätzliche Opposition gegen den »Stalinismus«. Seine außenpolitische Analyse betonte den Grundsatz der nationalen Unabhängigkeit, mit dem Ziel einer »aktiven« Neutralität und Blockfreiheit.<sup>10</sup> Wenn also seine Entscheidungen im Jahre 1956 keine direkten politischen Vorläufer hatten, so hatte er sie jedenfalls geistig vorbereitet. Eine bedeutende Rolle spielte dabei ein oppositioneller Kreis echter Reformler innerhalb der Parteiintellek-

tuellen, die sich um ihn zu scharen begonnen hatten. Sie sahen in Nagy sowohl den Politiker als auch einen geistvollen Gesprächspartner. In diesem Fall schlug jedoch der Zeiger mehr in Richtung des Politikers und Funktionärs aus, während er sich bei den anderen in die Gegenrichtung bewegte. Das führte zu Konflikten, trotzdem beeinflusste der Kreis der Oppositionellen Nagys Image und Politik in erheblichem Maße.<sup>11</sup>

---

### Kádárs Aufstieg und Fall

---

Der 1912 geborene János Kádár wuchs in der Zeit der großen Depression auf. Ihm erschien die im Untergrund tätige kommunistische Bewegung als eine Chance seiner mehrfachen Randständigkeit zu entkommen. (Er war ein uneheliches Kind gewesen, in einer zerrütteten Familie bzw. ohne Familie aufgewachsen, hatte die Mittelschule nicht beendet, ein Handwerk gelernt, aber nie ausgeübt, er war arbeitslos gewesen usw.)<sup>12</sup> Ideologie war für ihn nie wichtig gewesen, und hatte auch seinen Entschluß, sich den Kommunismus anzuschließen, nicht bereut, wobei die meisten, die ihn kannten, als talentierten jungen Mann in Erinnerung hatten. Seine Konflikte ergaben sich aus dem Alltagsleben der Bewegung; als er einmal verhaftet wurde, legte er vor der Polizei ein Geständnis ab, anstatt alles abzustreiten. Trotz allem nahm er einen schnellen Aufstieg. 1943 war er bereits Sekretär (Chef) der ungarischen kommunistischen »Partei«, die damals erst siebenzig bis achtzig Mitglieder zählte. Diese löste er auf, um sie dann unter einem neuen Namen als »Friedenspartei« neu zu gründen.<sup>13</sup> Auch im Falle Kádárs führt der Mangel an erfahrenen Kadern dazu, daß man ihn 1945 sehr schnell ins Politbüro berief und 1948 zum Innenminister ernannte. Er unterschied sich kaum von den anderen Führungspersönlichkeiten, außer vielleicht darin, daß er ein tüchtiger Organisator und gewandter Redner war. Er begegnete seinen Moskauer Vorgesetzten mit echtem Respekt. Nach dem Fall von László Rajk war er der vielversprechendste Jungpolitiker und möglicher Nachfolger Rákosis. Im Jahre 1951 wurde er verhaftet und fälschlich verurteilt. Im Gefängnis erlitt Kádár, ein ansonsten stiller und friedlicher Mensch<sup>14</sup>, ein schweres Trauma.

Die im Verlauf von Schauprozessen verurteilten Kommunisten reagierten auf das Gefängnis gewöhnlich auf zweierlei Weise. Der eine Typus begann sich im Gefängnis von der kommunistischen Ideologie und Praxis zu distanzieren und seine frühere Tätigkeit einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. Diese für Intellektuelle typische Haltung konnte zu einem völligen Bruch mit ihrem Sein und Denken als Funktionäre führen, oder zum »völligen Abfall« von der Bewegung. Der andere Typus gab bloß der fehlerhafte Praxis die Schuld an ihrer Malaise, und bemühte sich dann, wieder in den Schoß der Bewegung zurückzukehren. Diese Leute forderten dann ihre volle rechtliche, politische und finanzielle Rehabilitierung, die der erste Typus als zweitrangig ansah. Der 1954 freigelassene Kádár gehörte zum zweiten Typus und fühlt sich auch weiterhin mit der Partei verbunden.<sup>15</sup> Er suchte (und entdeckte) im Staatssicherheitsapparat jene »Fehler«, die ihn hinter Gitter gebracht hatten. Er anerkannte immer noch die Richtigkeit mancher gegen ihn gerichteter Beschuldigungen; so hatte er beispielsweise Schuldgefühle wegen der Auflösung der Partei im Jahre 1943. Diese Art von Identifikation machte dem in einfachen Kategorien denkenden Kádár die Erklärung leichter, als eine Analyse des ganzen Systems oder seiner Funktionsweise es hätte bewirken können. Seine Schuldgefühle und sein ungebrochener

Respekt gegenüber der Autorität hinderten ihn darüber nachzudenken, wer eigentlich die Verantwortung trage. Aber es gab da noch eine andere Überlegung. Kádár war nicht bloß ein Opfer gewesen; er hatte auch mit der Verhaftung und Verurteilung des László Rajk etwas zu tun gehabt. Vielleicht hätte er die für den eigenen Fall Verantwortlichen entdecken können, aber war in anderer Hinsicht selber schuldig und verantwortlich gewesen.

Von allen 1954 freigelassenen Parteifunktionären hatte Kádár das höchste Amt bekleidet; er war bis 1951 Stellvertretender Generalsekretär gewesen. Es wäre nun folgerichtig gewesen, wenn er sich dem Ministerpräsidenten Imre Nagy in dessen Kampf gegen die Feinde des Neuen Kurses angeschlossen hätte. Aber das geschah nicht. In den Augen Kádárs bedeuteten die heftigen politischen Gegensätze die Gefahr einer Spaltung der Partei. Kádár haßte Situationen, in denen er eine Wahl treffen mußte, anstatt einer klaren Linie folgen zu können. Die in den Diskussionen von 1954 behandelten Themen – die Suche nach einem Weg in Theorie und Praxis, die unterschiedlichen Modelle des sozialistischen Aufbaus – waren Kádárs Denken völlig fremd. Er wies die Aufforderungen Imre Nagys ab und betonte statt dessen seine Loyalität zu Rákosi.<sup>16</sup>

---

### Auf Distanz zu Nagy

---

Als Nagy im Frühjahr 1955 stürzte, rechnete Kádár wahrscheinlich damit, daß die Gefahr einer Spaltung der Partei nun vorbei sei. Er forderte nun die völlige politische Rehabilitierung (d. h. die Rückkehr auf den Posten, den er vor seiner Verhaftung innegehabt hatte, oder einen ähnlichen).<sup>17</sup> Schließlich gab er sich mit der Ernennung zu einem der Gebietssekretäre der Partei zufrieden, wodurch er auch einen Sitz im Zentralkomitee erhielt. Aber er distanzierte sich auch in der Opposition von Nagy. Er war tatsächlich einer der ersten Leser der politischen Essays von Imre Nagy gewesen. Er befürchtete, daß Rákosi wieder die totale Herrschaft an sich reißen könnte, aber seine Zweifel in bezug auf Nagy waren auch nicht geringer geworden. Er betrachtete es als seine Aufgabe, die innerparteiliche Opposition zu mäßigen. Einer der Oppositionellen erinnerte sich später: »Kádár erklärte uns des Langen und Breiten, unsere Aufgabe sei es nun, den Gegenschlag zu vermeiden... das eigentlich Wichtige – die Mobilisierung der öffentlichen Meinung – sei gelungen... Kádár sagte, man solle Rákosi nicht schwächen. Ich sagte, er sei bereits geschwächt. »Ja, genau das ist das Problem, da die Proleten hinter Rákosi stehen, betrachten sie ihn als einen Heiligen.«<sup>18</sup> Nach Kádárs Meinung ging es in der politischen Diskussion ausschließlich um die innerparteiliche Meinungsbildung und betraf den Kern der aktiven Parteifunktionäre. Man müsse bloß auf »die Proleten« achten (die Gesellschaft oder »das Volk«).

Nach dem 20. Kongreß der KPdSU wollte die »öffentliche Meinung« in der ungarischen Partei wissen, wer eigentlich für die Schauprozesse verantwortlich gewesen sei. Für Kádár stand damals auf dem Spiel, welche Rolle ihm zugewiesen würde: würde man ihn als »Opfer« oder als »Komplize« ansehen? Wie einem echten Schachspieler gelang es ihm, sich selber als Opfer darzustellen und das gleich zu einem Teil seines Machtanspruches zu machen. Rákosis Versuch, Kádár zu kompromittieren, schlug fehl.<sup>19</sup> Indessen war die Sowjetführung nach dem Parteikongreß auf ihn aufmerksam geworden: Mikojan hatte im Juli 1956<sup>20</sup> mit Kádár in Budapest ein

langes Gespräch geführt. Kádár nannte die »öffentliche Meinung in der Partei« als Grund, warum er Rákosi nicht länger traute, aber er kümmerte sich überhaupt nicht um die wirkliche »öffentliche Meinung«, wie sie von der innerparteilichen Opposition geäußert wurde. Im Juli wurde Ernő Gerő anstelle von Rákosi gewählt. Sowohl der ausscheidende Diktator als auch Gerő hatten Kádár als Nachfolger empfohlen, aber in Moskau mißtraute eine Mehrheit im Politbüro dem »Rehabilitieren« noch immer. Kádár erhielt wieder alle Positionen, die er vor 1951 innegehabt hatte und die Chance eines weiteren Aufstiegs.

Am 25. Oktober 1956 wurde Kádár zum wichtigsten Mann in der Partei. Sowohl Nagy als auch Kádár brauchten mehrere Tage, bis sie merkten, was da geschehen war. Nachdem Kádár gewählt worden war, sah auch er die Lösung in dem, was die Radikalen in der innerparteilichen Opposition – Ferenc Donáth und Géza Losonczy – empfohlen hatten und von Nagy akzeptiert worden war: nämlich vielen der im Aufstand erhobenen Forderungen zuzustimmen, Verhandlungen aufzunehmen und die bewaffneten Auseinandersetzungen zu beenden. Sie hofften, die Revolution an einem Punkt »entwaffnen« zu können, an dem die Vorherrschaft der Partei weiterbestehen und das System weiterhin durch Ungarns Bündnis mit der Sowjetunion garantiert würde. Aber im Gegensatz zu Nagy sah Kádár in der Revolution nichts Zukunftsweisendes. Kádár setzte auf die innerparteiliche Meinung, aber die war im Verlauf der Revolution verflogen. Er hatte einfach Angst vor den gesellschaftlichen Entwicklungen. Nagy erwähnte später, »Er habe etwa um den 1. November verschiedene Ereignisse wahrgenommen, die man durchaus als »Revolution« bezeichnen konnte, fügte aber gleichzeitig hinzu, »es gab da einige blutige terroristische Aktionen, die auch auf eine Konterrevolution hindeuteten. Aber Kádár konnte entweder nicht glauben, daß man mit einer Hinwendung zur Bevölkerung und mit ihrer Hilfe die Wiederherstellung von Ordnung und Arbeit gewährleisten könnte, oder er konnte sich nicht mit der Vorstellung abfinden, daß der Staat und der Parteiapparat demokratisiert werden müßten; aber genau das war die unerläßliche Voraussetzung, um das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen und zu behalten.«<sup>21</sup> Diese Art von Demokratisierung (womit natürlich nicht die Demokratie im ursprünglichen oder heutigen Sinne des Wortes gemeint war) paßte sehr gut zu Imre Nagys Vorstellung von Sozialismus. Kádár glaubte nur an eine »vernünftige« Demokratisierung oder an eine Demokratisierung, die im Rahmen dessen blieb, was Moskau tolerierte.

---

### **Kádárs Gegenregierung von Moskaus Gnaden**

---

Am 2. November 1956 äußerte Kádár im Kreml nur seine Besorgnisse, nicht wissend, was man mit ihm und mit Ungarn vorhatte. »Wenn die sowjetischen Streitkräfte schnell zurückgezogen würden ... dann könnten unsere und die anderen Parteien den Kampf gegen die Konterrevolution übernehmen. Aber ich bin mir des Erfolgs nicht gewiß. Die eigentliche Gefahr ist dies: die Konterrevolution könnte die Koalitionsparteien hinwegfegen. Meiner Meinung nach gibt es einen anderen Weg – Ungarn durch das Militär zu sichern. Aber dann wird es zu bewaffneten Auseinandersetzungen kommen. Eine Niederschlagung durch militärische Gewalt bedeutet Blutvergießen. Und was passiert dann? Die moralische Position der Kommunisten sinkt auf null.«<sup>22</sup> Das entspricht seiner häufig, aber zumeist unvollständig zitierten Radiorede vom 1. November, wo er sowohl von der »glorreichen Volkserhebung« als

auch von einer »konterrevolutionären Gefahr« sprach, die zu einer »ausländischen Intervention« führen könnte.<sup>23</sup> Dabei war er nicht nur von seinen Ängsten angetrieben, sondern auch vom Wunsch, an der Macht zu bleiben. Er informierte weder Nagy noch sonst jemanden anderen über die Einladung von seiten der Russen. Nachdem man ihm in Moskau klar gemacht hatte, wo die akzeptablen Grenzen lagen, erklärte er sich bereit, an die Spitze einer Gegenregierung zu treten.

Diese Entscheidung führte letztlich zur Hinrichtung Nagys, den Kádár nie wieder sehen sollte. Nagy war für ihn die lebende Antithese all dessen, was er im Jahre 1956 und später getan hatte. Das galt für Nagy, der die Existenz der Kádárschen Dichotomie zwischen »Parteilinie« und »Bevölkerung« leugnete, dem es 1953 und dann wieder 1956 gelungen war, die intellektuell geprägte Partielite zu mobilisieren und gleichzeitig die ungarische Gesellschaft anzusprechen, jenem Nagy, der beispielhaft klar machte (oder hätte klar machen können), daß es eine Wahl gab zwischen Anpassung an das Imperium und den lauten Forderungen der Öffentlichkeit. Laut Kádár war keines von beiden möglich, und daher wollte er das Land nicht in den Händen eines Mannes sehen, der die Verleugnung seiner, Kádárs, Ideen verkörperte.

Es war die unterschiedliche Sichtweise der Ereignisse von 1956, welche den endgültigen Konflikt zwischen den beiden Männern so dramatisch und tragisch enden ließ. Nagy betrachtete das Jahr 1956, trotz der äußerst ungünstigen Umstände eines offenen und bewaffneten Aufstands, als Chance für den Durchbruch des Antistalinismus. Er glaubte, daß seine Popularität in der ungarischen Bevölkerung, zusammen mit seinen Moskauer Kontakten ausreichen würde, um allen die Lage zu erklären. Die Bevölkerung würde eine Art von »milder« Unterordnung unter das sowjetische Imperium akzeptieren, während die Sowjets begreifen (und akzeptieren) würden, was eine antistalinistische Revolution letztlich für Folgen hätte. Er irrte in beiderlei Hinsicht.

Für Kádár bedeutete 1956 in erster Linie eine reine Machtfrage. Ein gemäßigter oder flexibler Antistalinismus war bloß ein Werkzeug, um an die Macht zu gelangen oder sie, nötigenfalls, zu behalten. Als mehr oder weniger selbständige Persönlichkeit traf Nagy auf die nur teilweise oder überhaupt nicht selbständige Persönlichkeit eines Kádár. Ein Mensch mit hoher moralischer Urteilskraft traf auf einen Menschen, den moralische Überlegungen in den meisten Fällen überhaupt nicht berührten. An diesem Punkt kreuzten sich die Wege des Nagy und des Kádár, anstatt sich anzunähern, und so wurde 1956 zu dem Jahr, in dem statt dessen Kádár und die poststalinistische, von Chruschtschow geprägte Sowjetführung zusammenwirkten.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> András Hegedüs. A funkcionárius. *Századvég* (Budapest). 6–7: 1988, 123–132. Natürlich gibt es eine umfangreiche Literatur über die Geisteshaltung des kommunistischen Funktionärs, darunter klassische Beschreibungen wie in Arthur Koestlers *Sonnenfinsternis* und Milovan Djilas' *Die neue Klasse*. Eine Zusammenfassung des Problems findet sich bei János Kornai: *The Socialist System. The Political Economy of Communism*. Oxford Univ. Press, 1992

<sup>2</sup> Bezüglich Nagy, siehe Tibor Méray: *Thirteen Days that Shook the Kremlin*, Übers. Howard L. Katzander, NY: 1959; Miklós Molnár und László Nagy: *Imre Nagy – Réformateur ou révolutionnaire?*, Geneva: Publications de Hautes Études Internationales, Nr. 33, 1959; Unwin, Peter: *Voice in the Wilderness. Imre Nagy and the Hungarian Revolution*. London, 1991; János M. Rainer: Nagy Imre. Politikai életrajz (Imre Nagy. A Political Biography). 2 Bde. Budapest: 1956-os Intézet, 1996 und 1999.

- <sup>3</sup> Der Begriff »Intellektueller« bezieht sich hier auf Personen, welche höhere, von der Gesellschaft anerkannte Ideen propagieren und auf diese Weise das Verhalten von Menschen beeinflussen und regeln. In der Zeit, in der Nagy aktiv war, entstand auch die erste hervorragende »innerparteiliche Intelligentsia«, die Wertvorstellungen vermittelte, die direkt oder indirekt von der kommunistischen Ideologie oder der aktuellen Parteilinie abgeleitet wurden. Dieses Wertesystem wurde von einem Segment der Bevölkerung von unterschiedlicher Größe (zumeist einer Minderheit) akzeptiert. Dennoch belohnten die politisch Maßgebenden diese an sich ausgleichend wirkende Gruppe dadurch, daß sie ihnen den Status von Intellektuellen verlieh und ihnen auch die damit verbundenen materiellen Vergünstigungen zubilligte. Diese Partei-Intellektuellen wirkten auch als politische und Sonderberater der obersten Parteiführung und spielten eine große Rolle bei der so genannten politischen Bildung und in den Medien. Sie nahmen nach der kommunistischen Machtübernahme zahlenmäßig rasch zu, schrumpften aber später wieder, als die Emanzipation unter den Intellektuellen um sich zu greifen begann. Jedenfalls überlebte sie das klassische stalinistische Regime. Ein Rest davon bestand noch bis 1989.
- <sup>4</sup> Zur Geschichte der illegalen ungarischen kommunistischen Bewegung siehe, Miklós Molnár: *From Béla Kun to János Kádár: Seventy Years of Hungarian Communism*. Übers. Arnold J. Pomerans, New York etc.: Berg, 1990; György Borsányi, *The Life of a Communist Revolutionary, Béla Kun*, übers. Mario D. Fenyo, Boulder, CO Social Science Monographs/Highland Lakes, NJ: Atlantic Research and Publications, 1993 (Eastern European Monographs 263).
- <sup>5</sup> Ein umfassendes Porträt des Imre Nagy als Intellektuellen, siehe János M. Rainer: The Development of Imre Nagy as a Politician and a Thinker. *Contemporary European History*, 6:3 (263–277)
- <sup>6</sup> »Blum« war der Tarnname des Lukács in der verbotenen kommunistischen Partei. Seine Kernthese besagte, daß es »im Falle einer Revolution« in Ungarn noch vor der Einführung der proletarischen Diktatur ein, allerdings in vieler Hinsicht nicht klar definiertes »Übergangsstadium« geben würde. In dieser Übergangszeit müsse man die so genannten »bürgerlich-demokratischen Aufgaben« verwirklichen, wie etwa eine demokratische Bodenreform und die Freiheitsrechte. Erst dann könnte sich Ungarn dem Sozialismus sowjetischer oder anderer Ausprägung zuwenden. Später sollte der »Übergang« für Nagy zu einer entscheidenden politischen und theoretischen Frage werden.
- <sup>7</sup> Das Institut war der KOMINTERN angeschlossen und befaßte sich hauptsächlich mit internationalen Landwirtschaftsfragen und vergleichender »Forschung.« Es handelte sich dabei nicht um landwirtschaftliche Studien im klassischen Sinne, sondern um die Bauernpolitik der kommunistischen Parteien. Man bearbeitete zwei »Felder«: die Lage der Landwirtschaft in den einzelnen Ländern, vor allem mit Statistiken, mit der Struktur, dem Lebensstandard sowie wichtigen sozialen und politischen Problemen der Bauernschaft und den verschiedenen Bewegungen, die sich mit Bauernpolitik befaßten und die Bauernschaft repräsentierten. In diesem Institut wurden die landwirtschaftlichen Thesen, Aktionsprogramme sowie Broschüren und Flugschriften zu bäuerlichen und landwirtschaftlichen Themen für die einzelnen kommunistischen Parteien ausgearbeitet oder beurteilt.
- <sup>8</sup> János M. Rainer: *The New Course in Hungary in 1953*. Washington: The Woodrow Wilson Cold War International History Project. Working Paper Nr. 38, 2002.
- <sup>9</sup> *Imre Nagy on Communism: In Defense of the New Course*. New York, 1957. <http://questia.com/PM.qst?a=o&d=5959976>
- <sup>10</sup> Imre Nagy: The Five Basic Principles of International Relations and the Question of Our Foreign Policy. In: *Imre Nagy on Communism*, S. 20–42.
- <sup>11</sup> Zur innerparteilichen Opposition siehe Tamás Aczél und Tibor Méray, *The Revolt of the Mind*, New York, 1959; Miklós Molnár, Budapest 1956, London, 1971, 56–69; György Péteri, New Course Economics: The Field of Economic Research in Hungary after Stalin. *Journal of Contemporary European History* 6:3 (1997); András B. Hegedüs: The Petöfi Circle: The Forum of Reform in 1956. In Terry Cox, Herausg.: *Hungary 1956 – Forty Years On*. London/Portland OR: Frank Cass, 1997, S. 108–134.
- <sup>12</sup> Tibor Huszár: *Kádár János politikai életrajza* (Political Biography of János Kádár) Bd. 1, 1912–1956, Budapest: Szabad Tér Kiadó, 2001.

- <sup>13</sup> Kádár und die Führer der illegalen Partei wußten von der Auflösung der KOMINTERN, hatten aber keine Verbindung mit Moskau. Und so meinten sie, daß dies ein wohl erwogener Schritt sei. Es handelte sich um eine Anzahl von noch in Freiheit befindlichen Parteimitgliedern; einige hundert befanden sich im Gefängnis oder im Arbeitsdienst an der Front.
- <sup>14</sup> Varga, László (Herausg. und Einl.): Kádár János bírái előtt. Egyszer fent, egyszer lent 1949–1956 (János Kádár vor seinen Richtern. Einmal oben, einmal unten), Budapest: Osiris/Budapest Főváros Levéltára. 2002. S. 11–151.
- <sup>15</sup> Das wurde sehr treffend von Béla Szász beschrieben, der Kádár bald nach seiner Freilassung traf. Siehe Szász, Béla: *Volunteers for the Gallows: The Anatomy of a Show Trial*, übersetzt von Kathleen Szász, London, 1972).
- <sup>16</sup> In einem mit 12. November 1954 datierten Brief schrieb er an Rákosi, »meiner Ansicht nach ist es nicht vertretbar, daß der Generalsekretär der MDP (Ungarische Arbeiterpartei) nicht im Vordergrund steht, daß das Zentralkomitee nicht von und durch die Regierung dirigiert wird, sondern umgekehrt.« Kádárs Brief an Rákosi, 11. Nov. 1954. In Varga, L. (Herausg. und Einleitung): op.cit. S. 646.
- <sup>17</sup> A.a.O. Kádárs Brief an das Politbüro der MDP, S. 651–652.
- <sup>18</sup> Memoiren des Jenő Széll, siehe Körösi, Zsuzsanna und Adrienne Molnár: Kádár János emlékezete. Összeállítás az 1956-os Intézet Oral History Archivumának interjúiból (Kádárs Memoiren. Auswahl von Interviews im Archiv des 1956 Instituts). In: Rácz, Árpád (Herausg.): *Ki volt Kádár? Harag és részrehajlás nélkül a Kádár-életútról (Wer war Kádár? Über Kádárs Karriere, ohne Zorn oder Vorurteil)*. Budapest: Rubicon/Aquila, 2001, S. 176.
- <sup>19</sup> Rákosi spielte einigen Leuten ein Tonband vor, auf dem das Verhör des László Rajk vom 7. Juni 1949 zu hören war, oder er gab ihnen eine Abschrift zu lesen. Das wurde gemeinsam von Mihály Farkas und János Kádár durchgeführt. Der Text wurde erstmals von Tibor Hajdu veröffentlicht: Farkas és Kádár Rajknál (Farkas und Kádár mit Rajk), *Társadalmi Szemle* 1992:4, 70–89. Über die Rolle, die Kádár in dem Fall spielte, siehe Tibor Hajdu: A Rajk-per háttere és fázisai (Hintergrund und Phasen des Rajk-Prozesses). *Társadalmi Szemle*, 1992:11, S. 17–36, und L. Varga (Herausg. und Einleit.) *Kádár János bírái előtt* (János Kádár vor seinen Richtern). Budapest, S. 669–680.
- <sup>20</sup> Der Bericht Andropows über das Treffen zwischen Mikojan und Kádár am 14. Juli 1956. In *Sowjetsky Sojus i wengersky krisis 1956 goda. Dokumenti*. Herausg. und Einl. Von E. D. Orschowa, W. T. Sereda und A. S. Stikalin. Moszva: Rosspen, 1998, S. 160–168.
- <sup>21</sup> Nagys Bemerkungen wurden von György Fazekas – einem oppositionellen Parteijournalisten – im August 1957 im Verhör zitiert. *Aállambiztonsági Szolgálatok Történeti Levéltára*, V-150.001/1.dossier, S. 39–40.
- <sup>22</sup> Aufzeichnungen aus der Sitzung des ZK der KPdSU vom 2. November 1956. In *The Hungarian Revolution: A History in Documents*, Herausg. und Vorwort von Békés, Csaba, Malcom Byrne und János M. Rainer, Budapest/New York: Central University Press, 2002, S. 339.
- <sup>23</sup> László Varga (New York), Herausg.: *A forradalom hangja. Magyarországi rádióadások 1956. Október 23 – November 9 (Stimme der Revolution. Rundfunksendungen in Ungarn, 13. Oktober – 9. November 1956)*. Budapest: Századvég/Nyilvánosság Klub, 1989, S. 370–371.